

# 400. Geburtstag : Jacob van Campen (1595-1657), ein Meister des strengen italienischen Stils

Autor(en): **Klemmer, Clemens**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 1/2: **Ein Blick auf Berlin = Un regard sur Berlin = A view of Berlin**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-62217>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fribourg, Centre d'art contemporain: Wohnhaus Sicoop Schönberg in Fribourg, 1965–1967

**Wolfsburg, Kunstmuseum**  
Gilbert & George  
bis 12.3.  
Bart van der Leek  
bis 26.2.

**Wuppertal, Von-der-Heydt-Museum**  
Raimund Girke  
bis 26.2.

**Zug, Museum in der Burg**  
Ofenkeramik aus Muri und  
Zug im 17. und 18. Jahr-  
hundert, Caspar Wolf  
als Kachelmaler  
bis 26.3.

**Zürich, Helmhaus**  
Marcel Schaffner/Karl Jakob  
Wegmann  
bis 12.3.

**Zürich, Kunsthau**  
Von Sol LeWitt bis Bruce  
Naumann. Amerikanische  
Zeichnungen und Graphiken  
der siebziger und achtziger  
Jahre aus den Beständen  
des Kunsthau  
bis 5.2.  
«Photographie Neben-  
sache». Hans Knuchel, Reto  
Rigassi, Vladimir Spack  
bis 12.2.  
Degas. Die Portraits.  
Von Acconci bis Ryman.  
Amerikanische Zeichnungen  
der siebziger und achtziger  
Jahre aus den Beständen  
des Kunsthau  
bis 5.3.

**Zürich, Medizinhistorisches  
Museum der Universität**  
Die totale Heilmethode  
von Prof. Pilzbarth  
bis 26.2.

**Zürich, Museum für Gestaltung**  
Jedes Haus ein Kunsthaus  
bis 5.2.  
Archigram  
8.2.–9.4.

**Zürich, Museum Rietberg.**  
**Villa Wesendonck**  
Gold und Silber aus dem  
Alten China. Die Sammlung  
Pierre Uldry  
bis 12.3.

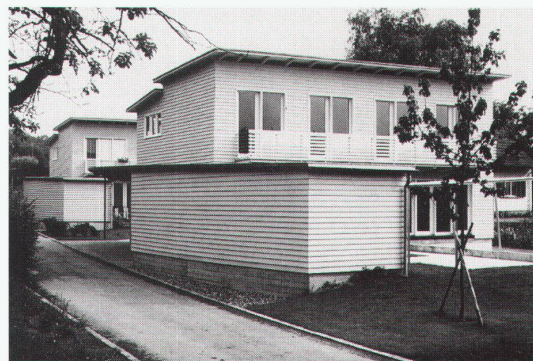
**Zürich, Schweizerisches  
Landesmuseum**  
Erare humanum est: Pech  
und Pannen in der Antike  
bis 30.4.

**Zürich, Shedhalle**  
Merry-go-round  
bis 29.1.

## Architekturmuseen

(Ohne Verantwortung der  
Redaktion)

**Basel, Architekturmuseum**  
Albert Frey  
18.2.–16.4.  
Räume wie Stilleben  
verlängert bis 12.2.



Zürich, ETH-Hönggerberg, Architekturfoyer: Ueli Zbinden, Siedlung in Seon/AG, 1985–1990

## Bordeaux, arc en rêve centre d'architecture

Presse-Papier.  
Marie Bruneau et Bertrand  
Genier, graphistes à  
Bordeaux, 1980–1995  
bis 19.3.  
Architectures publiques à  
Bordeaux  
9.2.–12.4.

**Fribourg,  
Musée d'art et d'histoire**  
Charles de Castella:  
Le dessin d'architecture  
bis 26.2.

**Fribourg,  
Centre d'art contemporain**  
Sparsam in den Mitteln:  
Der Architekt Jean Pythoud  
bis 19.3.

**Helsinki, Museum  
of Finnish Architecture**  
Nils Erik Wickberg  
bis 5.3.

**Lausanne, Ecole poly-  
technique fédérale,  
Département d'architecture**  
La béton en représentation.  
La mémoire photo-  
graphique de l'entreprise  
Hennebique 1890–1930  
bis 15.2.

**Lugano,  
Museo cantonale d'arte**  
Domenico Trezzini und der  
Bau von Sankt Petersburg  
bis 28.2.

**Rotterdam, Nederlands  
Architectuurinstituut**  
Arata Isozaki – Architect  
bis 12.3.

**St.Gallen, Katharinen**  
Mario Botta: Die Kirche  
Mogno/Tessin. Skizzen,  
Fotos und Modelle  
bis 5.2.

**Wien, Kunsthalle**  
Visionäre & Vertriebene.  
Österreichische Spuren in  
der modernen amerikani-  
schen Architektur  
24.2.–16.4.

**Zürich, ETH-Hönggerberg,  
Architekturfoyer**  
Ueli Zbinden, Arbeiten  
1985–1994  
bis 23.2.

## 400. Geburtstag

**Jacob van Campen  
(1595–1657), ein Meister  
des strengen italienischen  
Stils**

*Zum vierhundertsten  
Geburtstag des nieder-  
ländischen Architekten*  
Obgleich die Maler

Frans Hals, Jan van Goyen,  
Jacob Jordaens, Peter de  
Hoogh, Jan Steen, Jacob van  
Ruisdael, Jan Vermeer van  
Delft und natürlich der in  
Leyden geborene Müllers-  
sohn Rembrandt Hermensz  
van Rijn ihre Zeit mit äusser-  
ster Präzision, ja höchster  
Vollkommenheit und Aus-  
drucksfähigkeit aus dem  
Spiel von Licht und Schatten  
nicht nur kontrastreich in Öl  
auf der Leinwand, sondern  
auch als Radierer und Ste-  
cher auf der Kupferplatte  
festzuhalten wussten, aus  
der sich eine unüberseh-  
bare, an Talenten reich ge-  
speiste nationale Schule  
bildete, spielte die nieder-  
ländische Baukunst im  
17. Jahrhundert im europäi-  
schen Massstab eine eher  
untergeordnete, bescheide-  
ne Rolle.

*Vom Zauber  
des Lichtes zum Raum*

Kein Wunder, denn als  
Maler sahen sie den Raum  
nicht mit dem Auge des  
Baumeisters, der dessen  
Länge und Breite, Höhe und  
Tiefe formt und ausgestal-  
tet, sondern ihr Auge sah  
die nach allen Seiten hin  
ausstrahlende Bewegung  
von Licht und Schatten im  
Raum. Im Glanz ihrer  
Farben gingen alle anderen  
künstlerischen Aussagen un-  
ter und führten ein regel-  
rechtes Schattendasein. Erst  
im späten 19. bzw. frühen  
20. Jahrhundert gelang es  
den niederländischen Archi-  
tekten (Cuyper, Berlage, de  
Klerk, Dudok, Rietveld, Oud,  
Duiker usw.), sich mit ihren  
Raumformulierungen in die  
europäische Baukunst  
wort- und somit raumreich  
einzuschalten.

Zu den grossen Archi-

tekten des «Goldenen Jahrhunderts», wie die Niederländer selbst das 17. Jahrhundert bezeichnen, gehörte Jacob van Campen, der am 2. Februar 1595 in gut-situierten bürgerlichen Verhältnissen in Haarlem das Licht der Welt erblickte. Wie fast alle künstlerischen Talente der vergangenen Zeit, die über eine zeichnerische Begabung verfügten – so beispielsweise auch der Architekt Hans Vredemann de Fries (1526–1606) –, wandte er sich zunächst der Malerei zu und wurde 19jährig als Maler in die Gilde seiner Heimatstadt aufgenommen. Wie so viele andere Künstler wird auch Jacob van Campen von einer Italiensehnsucht, von dem Zauber des Südens, ergriffen.

Ein Jahr später weilt der begüterte Sohn, ganz zeitgemäss, bereits in Italien, wo er die Bauten von Palladio und anderen Meistern studiert. Er lernt in Italien, wie die Renaissance die aufgelösten Formen der Gotik wieder ins Klassische wendet. Was vorher hoch aufstrebende Masswerkarkaden, Nischen, Fialen und Wimperge waren, wird nun wieder zur ruhenden Waagerechten der römischen und griechischen Gesimse mit ihren fünf klassischen Säulenordnungen und natürlich dem breit ausladenden Giebel, der zusammenfasst, der um Einheit bemüht ist, so dass die malerische Gotik in ein geordnetes Gleichmass und regelrechte Form gesetzt wird, deren Ziel es ist, den Eindruck einer sinnvollen Ruhe zu vermitteln.

Als Maler wurde ihm in Italien nicht nur die Kunst der harmonischen Ordnung bewusst, sondern als einer, der die Baukunst studiert, begreift er anhand der Bauten, wie man alle Teile zu einem wohlgegliederten Ganzen von Aussen- und Innenräumen zusammenfügt. Was der achtzehn Jahre ältere Peter Paul Rubens in



## Kupfer macht Spaß.

Die Verarbeitung von Kupfer an Dach und Fassade ist nach wie vor verbunden mit hohen handwerklichen Ansprüchen. Für die Beteiligten bedeutet das Anreiz und Verpflichtung zugleich. Darüber hinaus macht die Arbeit mit Kupfer Sinn. Denn es gibt kaum einen anderen Werkstoff, der unter den heutigen Umweltbedingungen so korrosionsbeständig ist wie Kupfer. Deshalb macht Kupfer den meisten Handwerkern Spaß. Zu recht, wie wir meinen.

Gefördert von der ICA, International Copper Association Ltd., New York/London



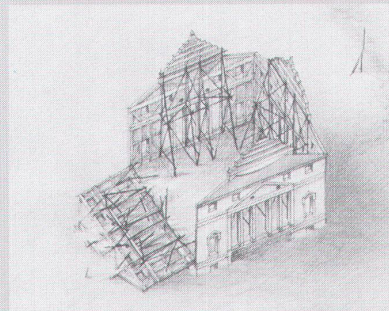
- Ich / wir möchten gerne weitere Informationen.  
 Bitte rufen Sie mich an.

Informationsdienst  
 Kupfer für Dach und Wand  
 Turgauerstr. 76  
 CH-8050 Zürich

WBW



Mit CAD-Systemen von  
**acadGraph**  
 können Sie die Zukunft  
 in Zukunft leichter gestalten



Stilblüten der Villa Rotonda, Zeichner: Heinz Birg

acadGraph bietet Ihnen eine konkurrenzlose Softwarepalette auf Basis von AutoCAD, dem Marktführer bei CAD-Systemen:

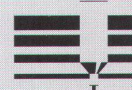
<b>BITMAP</b>	Architektur 3D/2D
<b>BITMAP lean</b>	Architektur 2D
<b>AutoFM</b>	Facility Management
<b>STADTBAU</b>	Stadtplanung
<b>TERRANO</b>	digitale Geländemodelle
<b>LUMINA</b>	Visualisierungen

Über 5000 installierte AutoCAD-Anwendungen bei Kunden im Bauwesen sind unsere Referenz.

Grund genug, sofort mit uns Kontakt aufzunehmen.  
 Und nicht erst in Zukunft.

**7-11.2.1995**  
 SWISS  
 BAU 95  
 Messe Basel.

Halle 311  
 Stand A21



acadGraph®

acadGraph CADstudio  
 Schneckelerstrasse 4  
 4414 Füllinsdorf

Tel. 061/901 55 56  
 Fax 061/901 40 20



Mauritius im Haag, Architekt Jakob van Campen, erbaut von 1633–1650, heute königliche Gemäldegalerie

Antwerpen von der Baukunst verlangt, nämlich «die Kenntnis der schönen architektonischen Symmetrie des griechisch-römischen Altertums zur freien Entfaltung» zu bringen, dies löst Jacob van Campen wie kein anderer für die Niederlande ein, denn als er nach sechsjährigem Italienaufenthalt 1621 als 26jähriger in seine Heimatstadt Haarlem zurückkehrt, ist er zwar noch als Maler tätig, aber bereits als Dreissigjähriger widmet er sich ganz der Baukunst – das Auge des Malers hat den architektonischen Raum entdeckt und seine Geheimnisse in Italien kennengelernt.

Dabei ist Jacob van Campen aus unserer heutigen Sicht ein durch und durch moderner Baumeister, indem er Entwurf und Ausführung in verschiedene Hände legte. Während versierte Bauleiter wie Peter Post oder Daniel Stalpaert seine Entwürfe ausführten, sich mit Handwerkern und Terminen herumschlügen, stammte von seiner Hand der Entwurf. Er formulierte den Grund- und Aufriss und nicht zuletzt die Raumgestaltung, die – wie im Falle

des Rathauses von Amsterdam mit seiner Galerie und dem Bürger- und Gerichtssaal, das er 1648 als 53jähriger zu bauen begann – zu einer grossartigen Prachtentfaltung bürgerlicher Kultur mit antikem Hintergrund mutierte.

Zunächst aber baute der Dreissigjährige Stadthäuser für reiche Bürger ganz im strengen italienischen Stil. Kein Wunder, macht er sich mit diesen für seine Zeit schweren, ganz aus Stein gehauenen grossen Bauten einen Namen, da sie sich aus dem sonst so kleinteiligen gotischen Stadtkörper herausheben. Von ihrer dominierenden Wirkung haben sie bis heute nichts eingebüsst.

Ein Höhepunkt seines Schaffens ist zweifellos der Bau des Palais im Haag für den Gouverneur von Brasilien, Johann Moritz, mit dem Jacob van Campen 1633 beginnt und der nach siebzehnjähriger Bauzeit und gleichzeitiger prachtvoller Ausgestaltung 1650 abgeschlossen werden konnte. Das freistehende zweigeschossige und fünf Achsen zählende Haus – das übrigens die Niederländer

heute als eines der schönsten ihres Landes bezeichnen – wird von ionischen Pilastern gegliedert. Es dient als königliche Gemäldegalerie und enthält die Meisterwerke seiner eingangs erwähnten Zeitgenossen.

Daneben baute er Schlösser für das im 16. und 17. Jahrhundert regierende Haus Oranien-Nassau, in Haarlem die Neue Kirche, einen Zentralbau, im Haag schuf er weitere Grossbauten in der strengen klassischen Form wie das königliche Schloss sowie das Theater und das Rathaus in Amsterdam, mit dem er sein Lebenswerk, auch wenn der werdende Bau erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod fertiggestellt wurde, krönte.

Jacob van Campen starb, 62jährig, als einer der führenden Architekten seines Landes am 13. September 1657 auf seinem Landgut Randenbroek bei Amersfort.

Clemens Klemmer

## Buchbesprechung

### Bauhaus-Folgen oder: Kunst hüben, Ideologie drüben?

*Wie in den 50er Jahren in Ost und West über welche Architektur debattiert wurde.*

«Bilde Künstler, rede nicht»: unter diesem Goethe-Zitat veröffentlichte der wortgewaltige Kritiker und Architekt der Fronleichnamskirche in Aachen (einer Inkunabel der Moderne), Rudolf Schwarz, im Januar 1953 in der Zeitschrift *Baukunst und Werkform* eine bissige Attacke gegen Gropius und die rigide Ideologie des Dessauer Bauhauses. Er entfachte damit eine leidenschaftliche Debatte. Polemisch wirft er den Epigonen der Lehranstalt vor, sie bedienten sich des «Jar-

gons der Komintern» und seien nicht in der Lage, zeitgemässe Antworten zu formulieren. Dabei läge das eigentlich Schlimme in den ideologischen Verkürzungen des Bauhaus, die in der Folge zu einer Polarisierung geführt hätten: «Noch heute halten manche Leute das Dritte Reich für den «Hüter der Tradition», der «die Antike pflegt», und alle anderen sind für diese «schwartzhafte Scharlatane». Den Schaden hätten damit alle, deren Anliegen die «autonome Architektur» sei und die «eine Festgefahrenheit in bestimmten Bahnen» ablehnten.

In der westdeutschen Architektenschaft – aber auch weit über diese hinaus – löste dieser Beitrag heftige Reaktionen aus. Das war Schwarz' erklärte Absicht. Entwickelt hat sich daraus die erste, zugleich längste – und man darf wohl sagen: tiefgehendste – Architekturdebatte der Nachkriegszeit (die, wäre sie fortgeführt worden, der legendären Werkbundkontroverse über Unikat und Serie den Rang hätte streitig machen können). Verwunderlich ist, dass die Kritik sich fast ausnahmslos an Schwarz' Verdikt aufbaute, «Gropius könne nicht denken, zumindest was nun mal im abendländischen Raum Denken heisst».

Wahre Lobgesänge auf das Bauhaus und seine Erigenschaften waren die Resonanz. Der eigentlich brisante Kern jedoch, die von Schwarz thematisierte Kontinuität von Gedanken, Konzeptionen und Personen über das Jahrzwölft des Tausendjährigen Reiches hinweg, blieb unbeachtet.

«Dokumente einer verdrängten/Kontroverse» zugänglich gemacht zu haben ist ein (weiteres) Verdienst der Reihe *Bauwelt-Fundamente*. Sie eröffnen einen durchaus kurzweiligen Blick auf eine kulturpolitische Diskussion, die zwar manchem ephemere erscheinen

mag, die aber bildhaft macht, was damals die Köpfe (und Herzen) bewegte – und, vor allem, was nicht. Diese «Auseinandersetzung unserer Zeit mit den Strömungen des Materialismus» beschäftigte alsbald weite Kreise der Publizistik, von der christlichen *Herder-Korrespondenz* bis zur *FAZ*. Dass Schwarz, wie fast alle Kombattanten, sich gegen die Drohung des «Kollektivs» wendet, sollte dabei nicht als unsoziale Haltung missverstanden werden (wenngleich sie deutlich antisozialistische Züge trägt); vielmehr geht es ihm um die notwendige schöpferische Individualität des Künstlers.

Um das Verständnis von Architektur als Kunst ging es auch auf der anderen Seite. Nach 1945 lässt sich in der «SBZ» zunächst, einem breiten Spektrum der Stellungnahmen zum Trotz, eine Reorientierung an den Idealen des «Neuen Bauens» feststellen. Diese Rückbesinnung, so Andreas Schätzke in seiner knappen, aber sorgfältig recherchierten und behutsamen Argumentation, wurde auch personell unterstrichen durch die Berufung von Persönlichkeiten wie Hans Scharoun, Otto Haesler, Mart Stam, Hans Schmidt und Hubert Hoffmann.

In gleichem Masse, wie mit der staatlichen Verfügungsmöglichkeit über den Boden die Fundamente hierfür neu gelegt wurden, geriet jedoch das Leitbild selbst ins Wanken. Was kam, ist weithin bekannt; die Auslassungen über den «sozialistischen Realismus» sind Legion. Und doch: Der «sowjetische Zwangsimport» von 1949/50, in der Architektenschaft polemisch als «Kulinatra» (= Kurt Liebknechts Nationale Traditionen) eingedeutscht, entsprach immerhin einer dezidiert künstlerischen Berufsauffassung. Eine pauschale Verdammung, wie sie auch in der eben erwähnten